

„Lobe keinen Menschen, ehe du nachgedacht hast.“ (V 7)

Dieser letzte Ratschlag an Ende der ersten Lesung aus dem Buch Jesus Sirach erinnert an einen für unsere so modernen Erziehungsmethoden typischen Vorfall: In einer dritten Grundschulklasse wird gemeinsam ein Lied gesungen. Ein Junge fällt dabei besonders auf: Zum einen singt er sehr laut und übertönt alle anderen, zum anderen aber singt er auch grottenfalsch. Nachdem das Lied schließlich nach einigen kritischen Momenten zu Ende ist, lobt die Lehrerin diesen Jungen vor der ganzen Klasse dafür, dass er sich so engagiert bei diesem Lied eingebracht hat. Das falsche Singen aber erwähnt sie mit keinem Ton.

Was von dieser Lehrerin vermutlich als Lob und Bestärkung zum weiteren Engagement gedacht war, ist jetzt aber gleichzeitig leider auch eine äußerst wirksame Methode, um die Verweigerung gegenüber der Wirklichkeit zu erlernen, denn dieser Junge ist jetzt auch felsenfest davon überzeugt, dass er besonders gut singen könne. Diese Erziehungsmethode wirkt, und man begegnet deren Folgen heute inzwischen immer öfter auch bei Erwachsenen.

Dieses kleine Beispiel kann uns jetzt aber auch einen Zugang verschaffen zu unserem heutigen Evangelium. Was da bei dieser Rede Jesu an seine Jünger, an seine Gemeinden zunächst aussieht wie eine scheinbar wahllose Aneinanderreihung von netten und ganz brauchbaren Lebensweisheiten, das kreist genauer betrachtet ständig nur um ein Thema, nämlich um die grundsätzliche Schwierigkeit, Realität so wahrzunehmen und zu akzeptieren, wie sie ist. Das klingt sehr banal, ist es aber in der konkreten Praxis leider überhaupt nicht. Denn unsere Wahrnehmung ist durch diverse Filter viel öfter getrübt, als wir uns gerne eingestehen wollen:

- Das Bild vom Splitter im Auge des anderen und dem Balken im eigenen Auge ist eine Paradebeispiel für das, was wir heute unter „Projektion“ verstehen, nämlich die konsequente Weigerung, eigene Schwächen und Fehler bei sich selber wahrzunehmen, gleichzeitig verbunden mit der fast zwanghaften Folge, dass gerade diese bei anderen besonders heftig bekämpft werden.
- Das Bild vom Meister und vom Jünger erinnert an so manch peinliche Situationen, die dadurch entstehen, dass sich Leute mit Teilwissen einbilden, sie wüssten schon alles; viel zu oft bestätigt sich leider immer wieder, dass solches Teilwissen nicht nur peinlich, sondern im konkreten Fall auch noch wesentlich gefährlicher ist als Nichtwissen.
- Das Bild vom Blinden, der einen Blinden führen möchte, ist höchst aktuell, wenn man beobachtet, mit welchen rabiatischen Methoden anderen obskure Verschwörungstheorien nahegebracht oder gar aufgezwungen werden sollen. Eine weit verbreitete Form von Blindheit ist es auch, wenn in der Presse Dinge dargestellt werden, die zwar richtig sind, aber bei denen ganz gezielt wichtige Teile einfach unterschlagen werden, Teile, die den Blick auf die Tatsachen aber völlig verändern würden.

Um das an einem aktuellen Beispiel etwas konkreter zu machen:

Zurzeit werden in unsere Kirche Bischöfe und auch der emeritierter Papst heftig attackiert wegen ihres Umgangs mit Mißbrauchtätern in der Kirche; der Ruf der Kirche sei ihnen wichtiger als das Leid der Opfer. Da ist tatsächlich sehr viel Schlimmes passiert und den Opfern gebührt jegliche nur erdenklich Hilfe.

Was dabei aber völlig unterschlagen wird, das ist die Tatsache, dass die tragischen Folgen und Auswirkungen eines sexuellen Missbrauchs erst in jüngerer Zeit richtig erkannt und begriffen worden sind. Kinder haben nun mal diese besondere Fähigkeit, die schlimmsten Dinge so verdrängen zu können, als sei überhaupt nichts geschehen; dass dem aber nicht so ist, wird oft erst dann deutlich, wenn in späteren Jahren all die verdrängten Dinge auf sehr dramatische Weise wieder hochkommen. Was von der allgemeinen Unkenntnis dieses Vorgangs zeugt: Noch bis in die 80er Jahre fand sich im politischen Programm einer sehr fortschrittlichen Partei die Forderung, der einvernehmliche sexuelle Kontakt zwischen Kindern und Erwachsenen müsse straffrei sein; oder die damals größte Koryphäe für moderne Pädagogik im deutschsprachigen Raum, das war der Leiter der berühmt berüchtigten „Odenwaldschule“. Das alles ist keine Entschuldigung, lässt aber einen Aspekt erkennen, der den Umgang der Bischöfe mit früheren Fällen in ein etwas anderes Licht rückt.

Die Wahrnehmung von Realität ist ein ziemlich schwieriges und heikles Thema, um das sich schon die alten Philosophen intensiv bemüht haben. Dass heute auch Jesus im Evangelium dieses Thema aufgreift, hat vor allem zwei Gründe:

- Zum einen führt er damit das Thema des vergangenen Sonntags weiter, wo er eindringlich gemahnt hat: „Richtet nicht... Verurteilt nicht...“ (V 37) Das Wissen darum, dass die Wahrnehmung von Wirklichkeit gar nicht immer so einfach und eindeutig ist, zwingt hier unbedingt zur großer Vorsicht und Zurückhaltung.
- Zum anderen ist das Begreifen der ganze Bedeutung dessen, was Jesus für uns Menschen tut, was er uns tatsächlich anbietet, an die Voraussetzung gebunden, dass ein ungetrübter Blick auf die Realität des Menschseins möglich ist. Deshalb erzählen die Evangelien ja auch immer wieder, dass Jesus so oft gerade bei denen auf offen Ohren gestoßen ist, die Not, Krankheit, Ausgrenzung und Elend ertragen mussten und deshalb gar nicht in der Lage waren, sich in Scheinwelten und Illusionen zu flüchten; sie wurden jeden Tag unausweichlich mit ihrer harten Realität konfrontierte.

Genau deshalb beginnt auch am kommenden Mittwoch wieder die Vorbereitung auf das wichtigste Ereignis unseres Glaubens, nämlich auf Ostern damit, dass wir durch das Aschekreuz ganz bewusst an unsere oft verdrängte Realität, nämlich an unsere Endlichkeit erinnern lassen.

Denn erst dann können wir einstimmen in den Jubelruf des Apostels Paulus vorher in der zweiten Lesung: „Gott aber sei Dank, der uns den Sieg geschenkt hat durch unseren Herrn Jesus Christus.“ (V 57)